

gottlosen Nationalismus, wenn er Hand anlegt an das hl. Missionswerk, die Rechte Gottes und seiner hl. Kirche zu verteidigen gegen diesen modernen Götzen unserer Tage. Wir bitten sie, das hl. Missionswerk befreien zu helfen von den Fesseln, in die es geschlagen wurde, damit alle in Freiheit mitarbeiten und damit wir alle in Liebe zusammenarbeiten können, das Reich Christi zu begründen und zu erweitern in den Herzen der Menschen, damit in allen nur Christus lebe und seine heilige Erlösung.

Wir deutsche Katholiken aber, wir wollen in Geduld harren des Tages, an dem die ganze Heidenwelt uns wieder offenliegt. Dieser Tag wird kommen: denn gegen Gottes hl. Rechte gibt es kein Recht und hat endgültig auch keine Gewalt Bestand. — Bis dahin aber wollen wir das tun, was wir auch jetzt schon tun können und woran uns keine Gewalt hindern kann. Wir wollen beten für unsere deutschen und für alle anderen Missionare und Missionen. Und dann wollen wir weiterarbeiten. Wir wollen uns still vorbereiten auf die kommenden größeren Arbeiten und Aufgaben durch die treue Unterstützung unserer Missionsanstalten und durch die eifrige Mitarbeit in unseren Missionsvereinen, durch die Vertiefung des Missionsgedankens und des Missionsinteresses in allen Kreisen unseres Volkes. Wir wollen endlich in all dem nicht nur ausharren, sondern wir wollen darin auch noch immer mehr wachsen.

Unseren Missionaren draußen aber wollen wir zurufen in dieser Stunde im Namen unseres ganzen deutschen katholischen Volkes: „Wenn wir auch niedergebroschen sind, wenn wir auch selber Not leiden, wenn auch schwere Lasten uns selber drücken und uns fast erdrücken, so versprechen wir Euch doch: Wir verlassen Euch nicht! Das Letzte, was wir verlassen, das seid Ihr, die Blüte und der Stolz unseres Volkes.“ Ja, wie unsere Missionare draußen, so wollen auch wir in der Heimat in Treue ausharren im Gehorsam gegen Christi Missionsbefehl und im Gehorsam gegen die Sendung seines Stellvertreters auf Erden. In diesem unserm Ausharren wollen wir auf eines bauen und vertrauen: auf das göttliche Recht und auf die siegreiche göttliche Kraft des Missionswerkes unserer heil. katholischen Kirche!

Die Missionen des Pariser Seminars seit Kriegsausgang (1917) nach ihren Jahresberichten.

Folgende Arbeit ist aus dem missionswissenschaftlichen Seminar von Münster hervorgegangen und von dessen einzeln angeführten Mitgliedern zusammengestellt. Als Hauptquelle dient der jährliche Comptes Rendu der Gesellschaft, der jeweils nach dem Druckjahr zitiert ist, während das Berichtsjahr um ein Jahr zurückliegt, für 1922/23 auch das neue Bulletin de la

Société neben ihren Annales. Zugleich eine willkommene Ergänzung der Rundschauen von P. Freitag, dem die Comptes rendus nicht zur Verfügung standen (außer für Hinterindien 1918/19 nach MC 1920 oben 1920, 189 f.).

Das Pariser Seminar, dessen Missionsgebiet sich von Vorderindien bis nach Japan erstreckt, hat seit dem Jahre 1912 infolge der französischen Kulturkampfgesetze immer weniger Missionare aussenden können. Während des Krieges und in der Nachkriegszeit wurde die Zahl verschwindend klein: standen doch 150 Missionare und über 100 Seminaristen unter den Waffen, und 46 von ihnen verloren ihr Leben. Auch die Zahl der Glaubensboten selbst geht demgemäß von Jahr zu Jahr zurück und beträgt nach dem Stande von 1922 nur 1102 gegenüber 1394 im Jahre 1912. Dafür ist aber dank ihrer vorzüglichen Arbeit die Zahl des einheimischen Klerus von 889 im Jahre 1912 auf 1186 im Jahre 1922 gestiegen. Das Missionsgebiet, das augenblicklich 37 Sprengel zählt (gegenüber 34 im Jahre 1912), wird zusammen von 1 696 914 Katholiken unter 250 Millionen Heiden bewohnt. Der augenblickliche Tiefstand des Franken macht sich empfindlich bemerkbar, besonders haben die allgemeinen Einrichtungen der Mission sehr darunter zu leiden. Dennoch hat sich die Zahl der Taufen im allgemeinen auf der gleichen Höhe gehalten. Nachdem die Zahl der ins Seminar Neueintretenden in den letzten Jahren wieder zugenommen hat und auch die Frankengewährung ihrer endgültigen Stabilisierung entgegengeht, steht zu erwarten, daß dem Pariser Seminar unter der vorzüglichen Leitung des Titular-Erzbischofs Guébriant eine neue Zeit des Aufschwungs bevorsteht.

Zahlenmäßige Entwicklung der Missionen des Pariser Seminars 1914—1924¹.

Missionsgebiet	Zahl der Katholiken			Taufen von Erwachsenen			Priester (inkl. Bischöfe) ³					
							Europäische			Einheimische		
Jahreszahlen	1914	1918	1923	1914	1918	1923	1914	1918	1923	1914	1918	1923
Japan	69 724	72 446	79 432	1315	1163	1320	109	102	87	36	39	38
Korea u. Mandchurei	133 305	144 368	137 788	5689	4057	3459	106	96	88	45	60	79
China	240 148	266 270	289 979	11 356	10 151	12 732	343	319	282	184	207	242
Indien, Vorder	338 739	348 629	353 061	2024	871	2081	209	191	181	69	77	89
Indien, Hinter	656 353	761 887	778 012	9075	11 686	11 920	361	500	452	534	690	787
Totalsumme ²	1 579 020	1 652 795	1 731 518	31 788	27 928	32 018	1367	1250	1155	940	1073	1235

1. Vorderindien (mit Britisch-Hinterindien).

Von J. Wahle.

Unter dem Kriege hat auch die vorderindische Mission der Pariser Gesellschaft gelitten¹, aber nicht minder lasteten die Nachwirkungen des Weltkrieges noch lange auf dem Missionsbetrieb. Das Ergebnis ist nicht wesentlich besser geworden. Langsam und teilweise kriegs-

¹ Die Statistik von 1914 wurde aufgenommen, um den Vorkriegsstand der Missionen des P. S. zu zeigen. (Abschluß des Berichtes 1. Juli 1914.)

² Hier sind die Angaben erhöht um die Zahl des in den übrigen Einrichtungen des Pariser Seminars verwandten Personals.

³ Man beachte die starke Abnahme der Missionare und Zunahme des einheimischen Klerus

¹ Vgl. die Kriegsgrundschauen von Schmidlin in ZM. Erzbischof Pondicherry mit Diöz. Coimbatour, Maissur und Kumbakonam.

beschädigt kehrten die mobilisierten Missionare zurück. Die Lücke der Gefallenen konnte nicht voll ausgefüllt werden. Dazu kommen als hemmende Faktoren die politisch-religiösen Konstellationen Jungindiens. Diese auf nationale Unabhängigkeit und Monopolstellung der einheimischen Religionen hinielenden Bestrebungen sind erst nach Beendigung des Krieges in großem Maße ans Licht getreten, mochten sie auch schon vor und im Kriege im geheimen arbeiten; sie bieten eine große Gefahr für die Christen. Indien sucht den Engländer abzuschütteln als Fremdling und besonders als Christen. Gegen Missionare und einheimische Priester wird von Presse und Rede einmütig gehetzt². Somit ist auch dieser Umstand ein starker Hemmschuh für das Missionswerk. Dazu kommen als sonstige Hindernisse, die fast jährlich wiederkehren, Taifune³, Wasser- und Hungersnot, Seuchen verschiedener Art⁴.

Solche Hemmnisse erschweren die Arbeit der Mission um so mehr, als sie durch Mangel an Personal⁵, besonders Missionaren, Überarbeitung und Krankheit vieler vorhandenen stark behindert ist. In etwa ersetzt der einheimische Klerus diesen Ausfall⁶. Solche treuen Landespriester sind den lockenden modernen Bestrebungen⁸ ebenso unzugänglich wie den Missionaren ergeben, werden von ihren neuerungssüchtigen Landsleuten wie Fremde gehaßt⁸ und leisten in der Seelsorge unersetzliche Dienste, besonders in ohnehin ungesunden Gegenden. Unter dem weiteren Hilfspersonal fehlt es in erster Linie an Katechisten⁹ und Lehrpersonen, während unter den Religiösen hauptsächlich der weiblichen Orden bzw. Genossenschaften nicht so starker Mangel herrscht. Bei dem notwendigen Anschluß des Katechisten an sein Objekt, wenn anders die Arbeit erfolgreich sein soll, bereitet besonders die Unterweisung der armen nicht bodenständigen Bevölkerung nicht geringe Beschwerde wegen der Schwierigkeit, sie auch nur für einige Tage zur kursorischen Katechismuserklärung zu sammeln. Den Lehrpersonen werden zur eigenen Vertiefung möglichst jährlich Exerzientenvorträge gehalten¹⁰.

Den größten Prozentsatz des Missionsobjektes stellen in Indien allgemein und besonders in der Pariser Mission die niederen Kasten und die Parias als gänzlich verarmte Bevölkerung. Armutshalber können diese Christen nur wenig für die Mission tun und bereiten ihren Seelsorgern viel Sorge, wodurch natürlich die Erfolge stark herabgemindert werden¹¹. Oft muß der Priester als Schlichter der Kastengegensätze auftreten, um nur einigermaßen Ruhe zu halten unter der Verschiedenartigkeit der Christen. Daher ist die Befestigung des erreichten Resultates gegenwärtig schon Fort-

² Vgl. CR 1922, 123 fruchtreich sind diese Ideen besonders in Städten unter der Jugend und im Handwerk, langsam aufs Land vordringend 1922, 128; über ihre Agitation s. 1919, 111; vgl. 1922, 125; 1924, 158; ZM 1917, 274. Der Einfluß auf die Christen in 1920, 78; 1917, 140; ZM 1917, 287; MC 1918, 327.

³ MC 1918, 53 Wirbelsturm im Distrikt von Pondicherry.

⁴ MC 1921, 41; CR 1922, 183, Teile von Kumbakonam überschwemmt, ein Zehntel der Dörfer der Pariakatholiken zerstört. Die Cholera und Pocken herrschen fast immer in einzelnen Teilen, ebenso die Pest, sie fordern unter den Parias, die die meisten Christen stellen, große Opfer, vgl. 1919, 112; 1921, 78.

⁵ In den vier Vikariaten Vorderindiens (Pondicherry, Kumbakonam, Coimbatour und Maissur) ist der Stand 1917, 189, im Berichtsjahr 1922, 173 noch nicht wieder erreicht, vgl. Tabelle 1918 ff.

⁶ In den letzten Jahren eine Zunahme von 74 (1918) auf 87 (1923).

⁷ CR 1918, 140 f. ⁸ 1919, 112.

⁹ CR 1919, 122. Die Zahl ist zurückgegangen. Vgl. 1918, 138 für Maissur und 1922, 123 und 130 die Klage über geringen Eifer, ebenso 1921, 78.

¹⁰ Bulletin 1924, 199.

¹¹ CR 1922, 123; 1921, 75.

schritt. Die Seelsorge absorbiert die ganze Kraft der Missionare und des Klerus bei dem Diasporacharakter. Letzterer wird besonders jungen Christenfamilien nicht selten zur Gefahr. In heidnischer Umgebung werden Eltern und besonders Kinder leicht wieder gleichgültig. Da fehlt es an ansässigen Katechisten¹².

Im heutigen bildungshungrigen Indien¹³ wendet die Mission mehr denn je der Schule ihre Aufmerksamkeit zu. Es bedurfte in dieser Sache großer Eile, um der antichristlichen Schule zuvorzukommen und die staatliche Bewilligung zu bekommen, die sich jeweils nach den Ortsbedürfnissen richtet¹⁴. Neben guter Erziehung der christlichen Kinder wird auch mancher junge Heide durch die Schule der christlichen Kirche näher gebracht. Nach Kräften suchen die Missionare demnach die Schulen zu mehren¹⁵. Bessere Lehrpläne sind aufgestellt, nach denen vorgegangen wird. Die St.-Josephs-Schwesterinnen widmen sich den Weißen. Von den einheimischen Kongregationen sind die Schwesterinnen vom hl. Herzen Mariens zu nennen¹⁶. Knabenschulen unterhalten die irischen Schulbrüder in Maissur und Coimbatour. In fast allen Schulen werden auch Heiden unterrichtet zur besseren Finanzierung, ohne nennenswerte Nachteile, wenn auch nicht in allem zu billigen. Seminare für Klerusbildung bestehen in jeder Diözese, ausgenommen Kumbakonam; diese Diözese bringt ihre Kandidaten teils in Kandy, teils in Pondicherry. — Im Kampfe gegen den Unglauben ist die Presse ebenfalls in den Dienst der Mission gestellt, und nach besten Kräften bemüht sich die Mission in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen die religiösen Ideen unter weite Kreise zu bringen. Eine führende katholische Tageszeitung wäre auch notwendig in dieser Hinsicht¹⁷. — Zur leiblichen Unterstützung, die oft der beste Schlüssel zum Herzen des armen Volkes ist, wirkt die christliche Caritas überaus fruchtreich. Um den Knaben gute Berufsbildung zu geben, sind Handwerksschulen von den Schulbrüdern vom hl. Gabriel gegründet, die sich großer Beliebtheit erfreuen. So werden vielfach mittellose Talente geschult¹⁸. Die Caritasschwesterinnen unterhalten Waisenhäuser, Hospitäler und Armenapotheken. Trotz Kriegswirren und Nachkriegsnöte sind diese Anstalten durchweg erhalten, teilweise vermehrt. Das Problem der Frauenseelsorge ist durch das Mittel der Krankenpflege an Frauen am leichtesten zu lösen¹⁹. — Religiöse Vereine suchen die jungen Leute vor den Gefahren der Jugend zu schützen und sie im religiösen Leben zu befestigen, mögen sie rein religiöser oder gesellschaftlicher Natur sein²⁰. Am Patronatsfest einer Kirche werden vielfach Volksmissionen abgehalten, die überaus heilsam für das religiöse Leben sind und auch manchen Heiden anlocken, zuerst wohl wegen der äußeren Feier²¹. Zu diesen außerordentlichen Mitteln gehören auch die Visitationsreisen der Bischöfe verbunden mit der Spendung der hl. Firmung²² und der Marianische Kongreß von 1921 zu Madras²³.

In Hinterindien haben die Pariser Missionare sehr verschiedenartige Gebiete in ethnologischer, klimatischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Malakka und die beiden Birma. Die Buntscheckigkeit der Völker und

¹² CR 1922, 131. ¹³ CR 1918, 137; ZM 1918, 290.

¹⁴ 1919, 112. 119 s.; 1923, 157 teilweise ist Grundschule Pflicht; 1920, 114 missionarische Bestrebungen um Lizenz.

¹⁵ In Vorderindien die Schülerzahl in 5 Jahren um 2800 erhöht (Statistik in CR 1917/22. ¹⁶ 1922, 135. ¹⁷ 1920, 114. ¹⁸ 1921, 76.

¹⁹ 1923, 154; 1919, 110; Bull. 1924, 265.

²⁰ 1922, 130; 1921, 77; 1923, 153; Marianische Bruderschaft, Herz-Jesu-Sodalität usw. ²¹ 1920, 110; 1918, 136. ²² 1918, 136.

²³ MC 1922, 64. 424 f.; CR 1922, 131.

Sprachen²⁴ erschweren stark das Missionswerk; dazu kommt das teilweise sehr ungesunde Klima²⁵. Der kommerzielle und industrielle Aufschwung im Süden ergibt ein Hin- und Herwogen der Bevölkerung, nicht zum Nutzen der Mission²⁶. — Immer neue Schwierigkeiten bereitet auch der frisch aufstrebende Buddhismus mit seinen maßlosen Agitationen²⁷. In dem schwankenden Volkscharakter findet er guten Boden. Schulen, Presse und Versammlungen sucht er für seine Zwecke zu gebrauchen, hetzt seine Schüler gegen den Katholizismus und untergräbt die Autorität von Elternhaus und Schule²⁸. Die Folge ist dann Apathie gegen Priester und Glauben²⁹. Viel im Wege stehen den katholischen Missionaren die Baptisten mit ihrem unvornehmen Eifer³⁰. Das gilt im Süden wie im Norden. In fast achtzigjähriger Tätigkeit hat diese Sekte unter den Karenen festen Fuß gefaßt und in ihren Schulen einen starken Rückhalt. Die Missionare, von einheimischen Priestern, Katechisten und Religiosen unterstützt, haben trotz allem gegen diese Hindernisse gekämpft und sich tapfer durchgesetzt, je nach Lage verschieden. Im ungesunden Klima ist der Landespriester besser³¹. An Katechisten besteht fast überall Mangel, besonders in den Bergen Birmas, wo auch der Missionar nicht lange bleiben kann. Eine Vermehrung wäre vonnöten³². — Unter dem Schutze der Regierung kann auch das hochwertige Schulwesen gedeihen. Es gibt Schulen für Europäer, Mestizen, Karenen, Tamulen, Birmanen und Chinesen. Sie werden geleitet von den christlichen Schulbrüdern, den Schwestern vom guten Hirten, vom hl. Joseph von St. Maurus, teilweise mit Unterstützung von Laienkräften. Europäerschulen sind in Rangun und Singapore gut geführt; ebenso sind Muster die zu Mandalay. Bei den Lehrern der Karenen wird über geringen Eifer im Amt geklagt, welches der Aufsicht der Missionare nicht entzogen werden darf. Neuerdings macht sich das Bemühen der Regierung geltend, die Schulen der Mission mehr unter Laienaufsicht zu bringen und eine Mehrbegünstigung der staatlichen Schulen mit buddhistischem Geist³³. Kleine Seminare in den Diözesen für Vorbildung und große für Fachstudien dienen dem priesterlichen Nachwuchs. Das Generalseminar der Pariser Mission Hinterindiens übernimmt die Auslese der einzelnen Diözesen und verteilt die Neupriester nach Bedarf³⁴. — Die wirtschaftliche Schulung des Volkes liegt zum Teil in Händen der Geistlichen. Zu dieser kulturellen Mission leistet die Regierung Beihilfe. Den Schwestern liegt es ob, in Wohltätigkeit und Liebe zu Kranken und Armen den Priestern den Weg zu bereiten. Vom Volke wird solche stille Arbeit mit Verständnis unterstützt, so daß alle Anstalten gehalten wurden³⁵. Irgendein Weg wurde immer gefunden. So gestaltet sich die Pariser Mission in Indien als harten Kampf gegen oberflächliche Fremdkultur und gegen die Kräfte des alten Heidentums. Neue, außerordentliche Mittel täten not.

²⁴ Bull. 1924, 453.

²⁵ 1919, 96; 1921, 67; 1924, 150.

²⁶ Bei Verschlechterung der Wirtschaft sofort Abwanderung. Vgl. CR 1923, 123; 1924, 134.

²⁷ 1921, 65.

²⁸ 1920, 126.

²⁹ 1922, 121.

³⁰ 1924, 140.

³¹ So in Birma, das die größte Zahl stellt und zukünftig sie vergrößern wird, vgl. Statistiken. Die Arbeit ist zufriedenstellend. Vgl. 1919, 106; 1923, 127; 1924, 141.

³² Über die Arbeitsweisen vgl. 1923, 131; Bull. 1923, 235 ff.

³³ 1920, 98; 1923, 133.

³⁴ Über die Zahl s. Tabellen.

³⁵ 1921, 66; 1920 99; MC 1920, 593. 604 usw.

2. Französisch-Indochina (mit Cambodscha, Siam und Laos).

Von Fr. Wember.

Das Übel, an dem auch die übrigen Missionen des Pariser Seminars kranken, ist der Mangel an den notwendigen Kräften. Der Krieg hatte ihn noch vergrößert. Auch nach der Rückkehr der einberufenen Geistlichen konnten die Lücken nicht ausgefüllt werden. Die Folge ist eine Überbelastung mit Arbeit, die der Unterweisung in der christlichen Lehre großen Schaden zugefügt. Eine Besserung durch eine stärkere Hilfeleistung Europas ist nicht zu erwarten. Nur selten und nur wenige Missionare können von hier entsandt werden¹. Größere Hoffnung setzt man auf den theologischen Nachwuchs aus der einheimischen Bevölkerung. Die Zahl der Berufe² steigt langsam, aber stetig. Diesem einheimischen Klerus wird im Gegensatz zu anderen Ländern ein hohes Lob wegen seiner Arbeitsfreudigkeit und treuen Pflichterfüllung gespendet. Der Apostolische Delegat P. Lecroart S. J. konnte dieses bestätigen. Die Zahl der einheimischen Priester beträgt augenblicklich 657 gegenüber 252 europäischen Missionaren. 1247 Seminaristen wurden in den Seminarien herangebildet. Unterstützt wird der Klerus von den Katechisten, Schwestern und Brüdern. Die Ausbildung der Katechisten ist vervollkommenet worden. Für das Anwachsen ihrer Zahl legen die Neugründungen von Katechistenschulen³ Zeugnis ab. Ihre Zahl genügt aber noch nicht allen Anforderungen⁴. Dasselbe gilt von den Brüdern und Schwestern. Doch können letztere einen stärkeren Zuspruch aus den christlichen Eingeborenenkreisen feststellen.

Einen Aufschwung weisen auch das Schulwesen, Presse, Literatur und Caritas auf. Die katholischen Schulen haben sich auch die Gunst der buddhistischen Kreise errungen. Doch zwingt ihre noch zu geringe Anzahl viele Kinder zum Besuche der glaubenslosen Regierungsschulen. Der Mangel an Lehrern und Geld macht eine Vermehrung der Schulen fast unmöglich, und zwar zu einer Zeit, wo es notwendig ist, mit allen Mitteln die scharfe Konkurrenz⁵ der glaubenslosen Regierungsschulen zu besiegen. Günstig für diesen Kampf ist es, daß die annamitische Landesregierung ihre Gegnerschaft ungefähr ganz aufgegeben hat und heute den Bau von katholischen Schulen eher begünstigt. Der Schulbesuch selbst ist in den einzelnen Distrikten verschieden. Im allgemeinen ist er gut, an einzelnen Stellen dagegen schlecht. Hand in Hand mit der Schule arbeitet die Presse und Literatur. Sie erfreut sich besonders unter der studierenden Jugend eines guten Zuspruches. Unter der arbeitenden Bevölkerung erzielten die caritativen Einrichtungen große Erfolge. In den meisten Fällen⁶ gelingt es, die Kranken oder die anderen Insassen dieser Häuser zu taufen. Die notwendige Vergrößerung dieser Einrichtungen kann wegen der finanziellen Notlage und dem Mangel an Schwestern nicht durchgeführt werden. Hemmend wirkt auch die ablehnende Haltung der französischen Kolonialregierung.

Bei solchen Verhältnissen sind die Erfolge der Missionare als gut zu bezeichnen. Gefördert wurden dieselben durch Wallfahrten, Prozessionen und feierliche, kirchliche Veranstaltungen, für die der Annamite sehr empfänglich ist. Gute Früchte zeitigte auch die Haltung der Herz-Jesu-Freitage. Die Zahl der Kommunionen stieg von Monat zu Monat. Anregend

¹ CR 1922, 88.

² CR 1921, 88. B. 16 IV 1923, 260. CR 1923, 88. 93. Ann. I/II 1923, 49. XXV. CR 1923, 111.

³ z. B. CR 1923, 112.

⁴ CR 1922, 105

⁵ CR 1923, 112.

⁶ CR 1923, 111. CR 1921, 75. B. 19 VIII, 1923, 419.

wirkte ebenfalls der Besuch des päpstlichen Delegaten P. Lecroart S. J. Zahlreich waren aber auch die Hemmnisse, die zu überwinden waren. Die Buddhisten nahmen an vielen Orten eine feindselige Haltung ein, die sich auch in Tätlichkeiten äußerte. Hinzu kamen Schikanen von seiten der Mandarine. Zahlreiche Hungersnöte und Epidemien (wie Grippe, Pest und Cholera) machten oft die Arbeit zunichte. Die Not zwang die Leute zur Auswanderung und entzog sie so dem Unterrichte und der Pastoration. Die Epidemien rissen große Lücken in die Reihen der Christen. Unter solchen Umständen kann von einem großen zahlenmäßigen Erfolge nicht die Rede sein. Es ist mehr ein Erfolg auf dem Gebiete des inneren Lebens. Die Kenntnis der Glaubenswahrheiten wurde vertieft und gleichzeitig Reste von heidnischen Ansichten und Gebräuchen beseitigt. Der Sakramentenempfang wurde reger. Besonders die Zahl derer, die die Herz-Jesu-Freitage halten wollen, ist gestiegen. Es besteht auch günstige Aussicht, die Erfolge in den nächsten Jahren zu vergrößern. Einige Volksstämme⁷ und zahlreiche Heiden haben sich schon wieder zum Katechumenat gemeldet.

Ähnlich liegen die Verhältnisse in C a m b o d s c h a. In mancher Beziehung sind sie ja noch ungünstiger. Der Mangel an Personal und Geld ist größer. Cambodscha hat in Hinterindien das ungesundeste Klima, und jährlich fordert es von den Missionaren seinen Tribut an Toten und Kranken⁸. Und nur bei den Schwestern können die Lücken wieder ausgefüllt werden. Für die Ausbildung von Katechisten und Religionslehrerinnen sorgen zwei Schulen. Erschwert wird die Ausbreitung des Glaubens durch eine große Gleichgültigkeit⁹ der Bewohner Cambodschas. Ein krasser Materialismus macht sich breit. Ausgenützt wird dieser von einer politisch-religiös eingestellten Gesellschaft. Die Kirche biete ihnen keinen großen irdischen Nutzen, und die Wirklichkeit des Jenseits sei zu hypothetisch, sagen die Leute. Aus diesen Gründen liegt der Erfolg mehr auf dem Gebiete der Pastoration.

Am schwierigsten ist die Lage der katholischen Mission in S i a m u n d L a o s. In Anbetracht der großen Hemmnisse sind die Erfolge um so höher zu bewerten. Viele geheime Gesellschaften arbeiten offen und im Verborgenen gegen den Katholizismus. Mit ihnen hat sich der Buddhismus verbündet. Um seine alte Zugkraft wiederzugewinnen, hat letzterer nach katholischem Muster eine hierarchische und liturgische Ordnung¹⁰ eingeführt. Ebenso sucht er den Patriotismus des Volkes sich dienstbar zu machen. Stark ist in Siam auch die Propaganda zahlreicher protestantischer Sekten. Sie verfügen über große Hilfsmittel. Sie bieten den Leuten irdische Vorteile. Sie verteilen Bücher, Zeitungen und andere Schriften mehr. Sie können mit ihrem Gelde zahlreiche Schulen bauen, Krankenhäuser, Waisenhäuser usw. unterhalten. Ihre Kinos beeinflussen besonders die Jugend. Stellt man diesen Verhältnissen die geringe Zahl der katholischen Glaubensboten gegenüber, die zum Teil noch krank oder alt sind, so ist der Erfolg ein guter zu nennen. Sie haben es erreicht, daß die siamesische Regierung die katholischen Schulen¹¹ anerkannt und den Geistlichen das Aufsichtsrecht zugebilligt hat. Ihre Schulkinder, katholische wie heidnische, sind von der staatlichen Schulsteuer befreit oder müssen sie an die christlichen Schulen entrichten. Die feindselige Stimmung der Bevölkerung ist größtenteils überwunden. Die Vorurteile schwinden nach und nach. Auch in der eigentlichen Missions-tätigkeit sind Erfolge zu verzeichnen. Die Zahl der Taufen ist gestiegen, der

⁷ CR 1923, 120. 115.

⁸ CR 1923, 125.

⁹ CR 1923, 125.

¹⁰ CR 1923, 128. 133.

¹¹ CR 1922, 122.

Kommunionempfang¹² besser geworden, die Kenntnis der Glaubenswahrheiten vertieft worden. In den nächsten Jahren darf ein größerer Erfolg erhofft werden, wenn es nur gelingt, die Zahl der Glaubensboten und die Geldmittel zu vermehren. Es liegen aus fast allen Teilen Siams Meldungen zum Katechumenat vor.

3. Süd- und Westchina (mit Tibet).

Von H. Büscher.

Südchina hat unter den andauernden kriegerischen Wirren schwer zu leiden. Die Spannung zwischen Nord und Süd hält an¹. Obendrein tobt der Bürgerkrieg unter bolschewistischen Erscheinungen insbesondere zwischen Kwangsi und Kwangtung². Durch diese Kriegswirren und Truppenaushebungen wird das Räuberunwesen stark gefördert. Seit Kriegsende mehren sich von Jahr zu Jahr die Übergriffe auf Missionare und Missionsstationen³. Hungersnot forderte 1919 und 1922 besonders in Kweitschou und Jünnan zahlreiche Opfer⁴. Als dritte Gottesgeißel wüten Cholera, Pest und andere ansteckende Krankheiten, die ganze Gebiete, insbesondere Jünnan, unbewohnbar machten und Massenauswanderungen hervorriefen⁵.

Trotz so widriger Umstände halten die Missionare des Pariser Seminars treu auf ihrem Posten aus, leisten Hervorragendes in der Seelsorge und Friedensvermittlung zwischen den streitenden Parteien⁶. Dasselbe Lob ist dem einheimischen Klerus zu spenden, der unter den politischen Wirren der Stammesbrüder viel zu leiden hat⁷. 1918 wurden zwei einheimische Missionare ermordet⁸. Die zum Heeresdienst einberufenen Missionare sind zwar zurückgekehrt, doch vermögen sie nicht die durch Todesfälle und Krankheiten entstandenen Lücken auszufüllen, ebensowenig der Nachwuchs in den kleinen und großen Seminarien — jedes Vikariat besitzt ein Seminar — deren Besucherzahl durchschnittlich 210 Zöglinge beträgt⁹. Infolge des großen Priestermangels mußte das Pariser Seminar verschiedene Gebiete abtreten. In Kwangtung wurde den amerikanischen Vätern von Maryknoll das Vikariat Yungkong übertragen, sowie die Unterpräfektur von Fatschao. Als zweites Vikariat wurde Siuchow abgetrennt und den Salesianern übergeben, an der Spitze steht Mgr. Versiglia als erster Bischof. Ostkweitschou übernimmt durch Vermittlung Roms eine in Canada gegründete Gesellschaft. Ebenso wurde von Kweitschou und Nordwest-Kwangsi die Apostolische Präfektur Lanloug neu gebildet, an deren Spitze Mgr. Carlo steht. Die zum Vikariat Kwangtung gehörende Insel Hainan wurde den Pikusianern anvertraut¹⁰. Die rechte Hand der Missionare sind die Katechisten und Lehrer, deren Zahl seit Kriegsende um 34 abgenommen hat und nur noch 240 be-

¹² CR 1923, 130, 131.

¹ CR 1918, 53; 1919, 48. Vgl. MC Nr. 2550, 183 ff.

² CR 1920, 40; 1921, 65; 1922, 45; 1924, 53. Bull. 1914, 120; 1919, 445; 1920, 516.

³ CR 1918, 45; 1919, 54, 47, 48, 59; 1920, 32, 33, 45; 1921, 51, 55; 1923, 63, 68; 1924, 60. MC Nr. 2671, 385 ff.; Nr. 2728, 385 ff.; Bull. 1916, 256; 1920, 513.

⁴ CR 1920, 21; 1923, 50. MC Nr. 2675, 433 ff.; Nr. 2677, 457 ff.

⁵ CR 1923, 59.

⁶ 1921, 55, 63; 1923, 82; Bull. 1923, 16, 317.

⁷ 1923, 77; Bull. 1920, 513, sowie Schmidlin: Zur Frage des einheimischen Klerus. ZM 13, 3, 179 ff. ⁸ CR 1919, 48.

⁹ CR 1918, 46; 1919, 51, 55; 1923, 70, 87; 1924, 55. Bull. 1918, 382 ff. MC Nr. 2640, 15 ff.

¹⁰ CR 1919, 53; 1920, 37, 38; 1921, 59, 57; 1923, 83. Bull. 1914, 120, 123; 1916, 317.

trägt¹¹. Ebenso wertvolle Beihilfe in der Missionierung leisten die Schwestern von St. Paul aus Chartres und die Missions-Franziskanerinnen Mariens¹². Einer kleinen Schar von 7 Bischöfen, 145 europäischen und 88 einheimischen Missionaren, sowie 240 Katechisten und 474 Schwestern ist ein ungeheures Gebiet mit 48 Millionen Menschen anvertraut, von denen erst 119 000 katholisch sind. Abgesehen von einigen Ausnahmen wird der sittliche Stand der Christen im allgemeinen als gut bezeichnet¹³.

Die Erwachsenentaufen hielten sich in den letzten Jahren ziemlich auf gleicher Höhe, doch ist eher eine Ab- als Zunahme zu verzeichnen; 1922 betrug die Zahl 2800. Dieses langsame Vordringen des Christentums ist nicht allein dem Priesterangel zuzuschreiben, sondern hat noch verschiedene andere Gründe. Das Ansehen der weißen Rasse ist seit den Tagen von Port Arthur und Tschoushima im Schwinden begriffen, erst recht seit Ausbruch des Weltkrieges, denn „die im Kriege befindlichen Nationen waren christlich, und auf die christlichen Nationen ließen sie alle Schandtaten zurückfallen, die man ihnen nachsagte. Das feindliche, ablehnende Verhalten der heidnischen Bewohner und Mandarinen dürfte unter dieser Beleuchtung verständlich erscheinen. Die Halbgebildeten sind es, die alles aufbieten, dem vordringenden Christentum entgegenzuarbeiten, besonders in Kwangsi, „dem Lande verhärteter Herzen“¹⁴. Als scharfer Konkurrent der katholischen Missionen macht sich der Protestantismus bemerkbar, der durch die Unterstützung von Glaubensbrüdern, besonders in Amerika, über reiche Geldmittel verfügt, um Kirchen, Schulen und caritative Anstalten bauen zu können¹⁵. Als dritter Hauptfeind gilt das Opium, das der Pastorierung ungeheure Schwierigkeiten bereitet¹⁶.

Unter diesen ungünstigen Bedingungen machen die Bischöfe ihre Visitationsreisen, fachen die Gläubigen zu neuem Eifer an, setzen die Priester mit ungebrochenem, vorbildlichem Opfermut ihre Arbeiten fort¹⁷. Wegen des großen Mangels an Hilfs- und Lehrkräften sind sie dazu gezwungen. Aber nicht hieran allein mangelt es, sondern auch an Geldmitteln, um Schulen bauen zu können. „Schulen sind notwendig“, das ist der Schrei der Missionare, der leider ohnmächtig verhallt. Ein Werk, ähnlich dem der Kindheit Jesu, würde vielleicht diesem dringenden Bedürfnis abhelfen können. Während 1918 10 000 Kinder in 525 Schulen Unterricht erhielten, stieg die Besucherzahl 1922 auf 13 000, die Schulen verringerten sich auf 490. Abgesehen von einigen Ausnahmen, so der Lehrer- und Katechistenschule in Jünnan und der Schule für chinesische Mädchen in Jünnanfou, geleitet von den St.-Pauls-Schwestern, sind höhere Schulen kaum vorhanden¹⁸. Schlimmer scheint es noch auf dem Gebiete der Presse und Literatur auszusehen. Nur eine katholische Druckerei, und zwar die von Pokfolom (Hongkong) wird in den Berichten erwähnt¹⁹. Ein gutes Stück Missionsarbeit wird in den 42 Waisenhäusern, Schulen, Arbeitsheimen für Frauen, Krankenhäusern, Aussätzigenheimen, Greisenasylen, Armenapotheken usw. unter der auf-

¹¹ CR 1919, 59. Fünf Ordensbrüder befinden sich in Kwangtung; worauf der Mangel an Brüdern zurückzuführen ist, wird nirgends angeführt.

¹² CR 1919, 51; 1920, 34; 1921, 59; 1922, 47; 1923, 65. 66; 1924, 52. 55. Bull. 1918, 381.

¹³ CR 1921, 53; 1919, 52; 1920, 40; 1923, 54. 81; 1924, 57.

¹⁴ CR 1918, 57; 1920, 43. 44; 1921, 63. 64; 1923, 76; 1924, 56.

¹⁵ CR 1919, 55; 1920, 43. 44; 1921, 63. 64.

¹⁶ CR 1919, 51; 1921, 56; 1923, 69. Bull. 1915, 91.

¹⁷ CR 1919, 47. 48.

¹⁸ CR 1918, 46; 1919, 51; 1921, 63; 1922, 46; 1923, 65. 66. 75; 1924, 56. 57. 61. 70. ¹⁹ Bull. 1918, 386.

opfernden Arbeit und umsichtigen Leitung der St.-Pauls-Schwestern aus Chartres und der Missions-Franziskanerinnen Mariens geleistet²⁰.

Westchina ist durch den Kriegszustand zwischen Nord und Süd stark in Mitleidenschaft gezogen. Der Bürgerkrieg tobt zwischen Kientschang und Jünnan, Setschwan einerseits, andererseits zwischen Ostsetchwan und Jünnan, Kweitschou²¹. Begünstigt durch diese kriegerischen Wirren, sind die Räubereien zur wahren Landplage geworden²². Der Schnitter Tod hält infolge von Hungersnot und ansteckenden Krankheiten reiche Ernte. Handel und Verkehr stocken oder ruhen vollständig²³.

Der unter diesen Verhältnissen erschwerte und aufreibende Dienst reißt durch Krankheiten und Tod manche Lücken in die Reihen der Missionare. Ihre Zahl hat sich in den letzten Jahren um 20 vermindert, obschon nach der Demobilisation die zum Heeresdienst einberufenen Missionare zurückgekehrt sind²⁴. Der Andrang zum Priestertum ist zwar sehr groß, doch erreichen von den zahlreichen Schülern keine 10 Prozent ihr Ziel. 1922 zählte Westchina 345 Seminaristen²⁵. Am Bekehrungswerke arbeiten im ganzen 104 europäische und 141 einheimische Missionare mit 4 Bischöfen an der Spitze. Seit 1918 ist zwar bei den Katechisten ein Zuwachs von 25 Prozent zu verzeichnen, doch diese 544 Mitarbeiter verschwinden in dem großen Operationsgebiete²⁶. Die Franziskanerinnen Mariens stellen ein Heer von 1796 Schwestern²⁷.

Was das Missionsobjekt anbetrifft, so sind mehr in qualitativer als quantitativer Hinsicht Fortschritte zu verzeichnen. 1922 wurden in Westchina 5000 Erwachsene getauft, das bedeutet im Vergleich zu 1918 einen Rückgang von 20 Prozent²⁸. Unter 57 Millionen Einwohnern zählt man 158 000 Katholiken (mit 374 Kirchen und Kapellen), also verhältnismäßig mehr als in Südchina. Bei allen Fortschritten wird es Generationen dauern, bis der christliche Gedanke Platz gegriffen hat²⁹. Als Haupthindernis sind die allzu häufigen Mischeiraten anzusehen. Der heidnische Teil führt gewöhnlich die christliche Familie zur Gleichgültigkeit und dann zum Abfall. Die Eltern schenken der Kindererziehung nicht genügend Beachtung³⁰. Trotz dieser Mißstände in den Familien, trotz Anfeindung seitens der Heiden, trotz Opium u. a. herrscht doch in manchen Gegenden echt christliches Leben. 1920 erlitten 34 Christen in Ostsetchwan für ihren Glauben den Tod³¹.

Verschiedene Mittel und Wege dienen dazu, die Heiden dem Christentum zuzuführen. Mgr. Guébriant z. B. erleichtert der armen Bevölkerung den Eintritt ins Katechumenat durch Erlaß des Schulgeldes, Lieferung von Büchern und Unterhalt der Schüler auf Kosten der Mission³².

²⁰ CR 1919, 51; 1920, 34; 1921, 59; 1922, 47; 1923, 65. 66; 1924, 52. 55. MC Nr. 2574, 472; Nr. 2575, 485 ff.

²¹ CR 1919, 32. 44; 1921, 44. 45. Bull. 1916, 254; 1917, 314. MC Nr. 2606, 231 ff.

²² CR 1918, 29. 32; 1919, 34. 44. 45; 1920, 25. 29; 1921, 44. 45. 46; 1922, 46; 1923, 44. 55. 56. Bull. 1915, 186; 1918, 381.

²³ CR 1920, 25; 1923, 55, 56. Bull. 1920, 511. MC Nr. 2536 15 ff.

²⁴ CR 1919, 36. 43. 44; 1920, 23. 25. 28, 29; 1923, 45. 48. Bull. 1918, 383. MC Nr. 2640, 15 ff. ²⁵ CR 1918, 25; 1919, 36. 40; 1920, 23; 1922, 46; 1924, 53.

²⁶ CR 1919, 35. 43. 44; 1923, 58.

²⁷ CR 1918, 25. 33; 1921, 47; 1924, 52. 55. 71.

²⁸ Die Zahl der Kindertaufen dürfte kaum den Fortschritt bzw. Rückgang der Christianisierung beleuchten.

²⁹ CR 1918, 27. 31. 41; 1923, 44. 46. 57; 1924, 61. 57. ³⁰ CR 1919, 35.

³¹ CR 1921, 45 ff. Über die Zahl der Kommunionen zu berichten, erachte ich für anhaltlos, so lange die der Schwestern und Eingeborenen, sowie die Osterkommunionen nicht getrennt aufgeführt werden

³² CR 1919, 45, coll. II, 1346, 40. Bedauerlicherweise ist sonst kaum von Bekehrungsmethoden die Rede, ebensowenig von Katechumenaten.

Als indirektes Missionsmittel haben die Schulen eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Im ganzen zählt Westchina 962 Schulen mit 19 000 Schülern, 1918 dagegen 861 Schulen mit 21 000 Schülern³³. Der Mangel an Schulen, besonders an höheren ist noch sehr groß, Hochschulen fehlen vollständig³⁴. Um einen zweiten Machtfaktor, die Presse, ist es sehr übel bestellt. Nur das Erscheinen einer französischen bzw. chinesischen Zeitung in Ost- und Westszechwan wird erwähnt. 1919 wurden in der Druckerei von Tsenkiagai 150 200 Bücher (Katechismen, Gebetbücher usw.) verkauft³⁵. Wie im Süden, so scheint auch im Westen die missionsärztliche Fürsorge einen erfreulichen Aufschwung zu nehmen³⁶. Die Pflanzstätten christlichen Glaubens, die Kranken-, Armen-, Waisenhäuser, Greisenasyle, deren Verwaltung hauptsächlich den Franziskanerinnen Mariens obliegt, erfreuen sich eines regen Zuspruchs³⁷.

Auch in Tibet³⁸ kennzeichnen Krieg und Räuberunwesen die allgemeine Lage. Andauernder Streit herrscht zwischen der chinesischen Behörde und der tibetanischen Partei³⁹. Hungersnot, eine furchtbare Pestgrippe, sowie verschiedene Erdbeben verlangten bedeutende Opfer an Gut und Leben⁴⁰.

Die Mission des Pariser Seminars blieb vor herben Schicksalsschlägen nicht bewahrt. Von 1913 bis 1922 verlor Tibet allein 16 europäische Missionare und 2 einheimische Priester. Mit Einschluß zweier aus dem Felde heimgekehrten Confratres zählt die Tibetmission 18 europäische und 2 einheimische Priester, eine verschwindende Zahl in Anbetracht der Größe dieses „Steinbruchs“ des Herrn. Der Priesternachwuchs im Seminar zu Tatsienlou ist sehr gering. 1922 waren es 12 Seminaristen, von diesen sind 2 Minoristen, die übrigen erhalten erst seit 1—2 Jahren Lateinunterricht⁴¹. Den 21 Missions-Franziskanerinnen Mariens wird eifrige, aufopfernde Tätigkeit nachgerühmt⁴².

Trotz herber, anstrengender Arbeit seitens des Missionssubjekts blieben die Erfolge äußerst klein. Unter den 3 Millionen Tibetanern sind nur 4226 Katholiken (mit 19 Kirchen bzw. Kapellen), ein Prozentsatz, der von anderen Vikariaten weit übertroffen wird. Der Missionierung treten hindernd in den Weg die Verschiedenheit der Sprachen, der Aberglaube der Tibetaner, die verheerende Opiumgefahr⁴³, insbesondere der Lamaismus, eine Form des Buddhismus. Von ihren Klöstern aus beherrschen die Lamas das ganze Land, und so sind sie ein bedeutender Machtfaktor im öffentlichen Leben⁴⁴. — Der Gegensatz zwischen Chinesen und Tibetanern überträgt sich sogar auf die Schulen. Letztere schicken ihre Kinder nicht in chinesische Schulen, aus Furcht, sie möchten ihren nationalen Charakter verlieren. Von 1918—1922

³³ CR 1918, 32; 1919, 37. 45; 1920, 30. 31; 1921, 46; 1922, 46. 47; 1923, 53, 57.

³⁴ Über das Missions schulwesen, höhere Schulen usw. vgl. Schmidlin ZM 9, 78 ff. Die 4 Konferenzprotokolle von Hongkong, Schanghai, Tsinaufou und Hankow. ZM 8, 96 ff. ³⁵ CR 1918, 28; 1920, 24; 1923, 44.

³⁶ CR 1924, 52. 86.

³⁷ CR 1918, 25 33; 1921, 47; 1924, 52. 55. 71; MC Nr. 2720, 349 ff.

³⁸ Zwar wird Tibet in den Berichten unter den Vikariaten Westchinas mitangeführt, doch scheint mir wegen seiner Eigenart eine besondere Behandlung notwendig.

³⁹ CR 1919, 40; 1920, 27; 1921, 48; 1922, 49; 1923, 50; 1924, 63. 67. MC Nr. 2576, 493 ff. ⁴⁰ CR 1918, 35; 1919, 44; 1921, 48; 1923, 50. Bull. 1918, 385.

⁴¹ CR 1920, 25; 1921, 41; 1922, 49; 1923, 48; 1924, 63; Bull. 1913, 46.

⁴² CR 1918, 39; 1924, 65. 68.

⁴³ CR 1918, 36. 52. 53; 1919, 42; 1920, 27; 1924, 63. 65; MC Nr. 2695, 55 ff., Nr. 2696, 65 ff. ⁴⁴ CR 1918, 36. 37; 1919, 42; 1923, 50. 52.

stieg die Zahl der Schulen von 30 auf 36, die der Besucher von 669 auf 728⁴⁵. In den 5 Waisenhäusern und Krippen mit 82 Kindern, einer weiblichen Arbeitsstätte mit 12 Mädchen, 15 Armenapotheken und 3 Krankenhäusern entfalten die Missions-Franziskanerinnen Mariens eine segensreiche Tätigkeit⁴⁶.

Wenn wir auf die Missionsfelder des Pariser Seminars in Südwest-China und Tibet zurückblicken, so müssen wir rückhaltlos den Heroismus der Pariser Missionare anerkennen. Allerdings scheint keine enge Verbindung zwischen den einzelnen Missionaren zu bestehen und keine einheitliche, überlegte Zusammenarbeit zu erfolgen. Westchina erscheint als fruchtbareres Erdreich als Südchina; hier konnte sich das Pariser Seminar nicht nur behaupten, sondern das Missionsobjekt ist auch aufnahmefähiger für das Christentum. Tibet, vom „Lama“ beherrscht, gleicht dagegen einer Wüste, die schon zu viele edle Opfer gefordert hat, und so die Frage nahelegt, ob an anderer Stelle diese kostbaren Kräfte nicht mit größerem Erfolge eingesetzt werden könnten⁴⁷. — Der aus der Heimat fließende, aber immer mehr versiegende Quell von Priestern und Geldmitteln, die zahlreichen Feinde, die um die Seelen der Chinesen werben, der große Mangel an katholischen Schulen, Druckereien und caritativen Anstalten lassen das Gesamtbild dunkel erscheinen und für die Zukunft Schlimmes befürchten, wenn nicht Wandel geschaffen wird. Möchten auf der in den Pfingsttagen 1924 in Schanghai abgehaltenen Generalsynode⁴⁸ alle Schwächen und Mängel klar erkannt, Mittel und Wege gefunden worden sein, diesen abzuhelpfen, damit das Pariser Seminar mit größeren Erfolgen in Zukunft arbeiten kann in Südwest-China und Tibet!

4. Mandschurei und Korea.

Von Peter Lingnau.

Die Mission in der M a n d s c h u r e i hat seit Kriegsende einen schweren Stand, was die Personalfrage angeht. War schon vorher ein großer Mangel an Missionaren vorhanden, so ist der jetzige Bestand vielleicht auf die Hälfte der Vorkriegszeit zurückgegangen¹. Manche der zurückkehrenden Missionare bedurften einer längeren Erholungszeit. Zudem hat der Tod manche Lücken gerissen². Überall macht sich dieser Mangel bemerkbar. Wieviel mehr hätte erreicht werden können, wenn die Stationen verdoppelt werden könnten³. Eine tatkräftige Stütze bildete und bildet auch jetzt noch der einheimische Klerus. 7 von 17 einheimischen Priestern konnte sogar ein eigener Distrikt zur Verwaltung anvertraut werden⁴. Auch hier hat sich wieder die Hilfe der Katechisten als unentbehrlich erwiesen. Besonders sind sie geeignet zur Missionierung der Heiden und Pastorierung der Katholiken, deren Zahl von Jahr zu Jahr steigt, wegen der Sprachschwierigkeiten für den Missionar⁵.

Mancherlei Hindernisse stehen einem großen Erfolge entgegen. Zunächst ist es die Armut der Bevölkerung, die die Leute sich nicht mit

⁴⁵ CR 1918, 36; 1922, 49; 1924, 61.

⁴⁶ CR 1920, 27; 1923, 49; 1924, 68. Bull. 1914, 104. MC Nr. 2576, 493 ff.

⁴⁷ Vgl. Schmidlin, Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten, Aschendorff, Münster 1916, 85 ff. ⁴⁸ Bull. 1915, 318.

¹ CR 1920, 21.

² CR 1922, 34 unter anderen starb am 7. Mai 1921 Mgr. Choulet, Apostolischer Vikar der Südmandschurei. Die Nordmandschurei beklagt den Verlust ihres Apostolischen Vikars, Mgr. Lalonger, † 17. Febr. 1923, vgl. 1924, 46.

³ CR 1924, 45/46.

⁴ CR 1921, 21.

⁵ CR 1922, 37.

himmlischen Dingen beschäftigen, sondern ganz in der Sorge ums tägliche Brot aufgehen läßt⁶. Durch die Not gezwungen, wandern viele aus⁷, und zwar meistens in die Steppen des Nordens, wo sie meistens nicht wiedergefunden werden — man versucht nämlich, soweit eben möglich, auch sie noch zu betreuen —, so daß sie bei der Isolierung unter den Heiden den Glauben verlieren⁸. Eine andere Schwierigkeit, worüber sich die Patres fast in allen Berichten beklagen, ist die zunehmende Unsicherheit. Selbst in den Garnisonstädten kann man sich nur einer relativen Sicherheit erfreuen. Von manchen Verwüstungen und Beraubungen wissen die Patres zu berichten⁹. Die Zivil- und Militärbehörden halten sich ziemlich neutral und allen feindseligen Kundgebungen fern. Nicht minder ist auch in der Mandschurei ein ständiges Anwachsen und Umsichgreifen moderner Ideen, des Skeptizismus und Ungläubigkeit zu bemerken, die einer erfolgreichen Missionierung manche Schwierigkeiten bereiten¹⁰. Zuletzt ist noch der wachsende Nationalismus als Hindernis zu nennen, der, aufgestachelt durch eine kurzsichtige Tagespresse, in seinem Haß gegen alles Fremde das Wirken und den guten Willen des Missionars oft unwirksam machen¹¹.

Was die Missionsmittel anbetrifft, so kann man besonders einen guten Fortschritt bezüglich der Schulen konstatieren. Während dieselben bisher wenig entwickelt waren, beginnen sie sich immer mehr zu organisieren¹². Die Schülerzahl, worunter sich auch ein guter Prozentsatz Heiden befindet, ist im steten Wachsen begriffen¹³. Das Lehrpersonal ist gut¹⁴. Weniger erfreulich sind die Ergebnisse in den Katechistenschulen. Sie entsprechen meistens nicht den aufgebrachten Opfern¹⁵. Dagegen florieren die Seminarien, ja man kann von einem Zunehmen der Priesterberufe sprechen, so daß in den nächsten Jahren mit einem guten Nachwuchs an einheimischem Klerus zu rechnen ist¹⁶. Zum Unterricht der Frauen und Mädchen werden die Lehrerinnen von den einheimischen Kongregationen gestellt. Diese Schulen erfreuen sich eines regen Besuches¹⁷. Die Schwestern von Portieux errichten sogar eine höhere Mädchenschule, um auf diese Weise auch auf die wohlhabenderen Klassen Einfluß zu gewinnen¹⁸. Von einem neuen Propagandamittel, das P. Gobert in Kirm eingeführt hat, verspricht man sich manche Erfolge. Ein- bis zweimal monatlich werden in einem Saale Vorlesungen gehalten für Heiden (Theaterstücke usw.). Diese werden auch gedruckt und am Schlusse unter die Hörer verteilt. So sucht man, sie an sich zu ziehen¹⁹. Bei den caritativen Anstalten macht sich besonders der Geldmangel bemerkbar. Doch auch mit spärlichen Mitteln haben die religiösen Genossenschaften unter mancherlei Opfern und Entbehrungen, die ihre Wirkung auf die Heiden nicht verfehlt und das Ansehen der Religion gehoben haben, viel geleistet. Durch die Armenapotheken, das Asyl für Greise und das Krankenhaus in Harbin ist manche Not gelindert worden²⁰. In Changchun haben die Franziskanerinnen sogar freien Zutritt zu den Gefängnissen erhalten²¹.

Fragt man nun nach dem Erfolg dieser Missionsarbeit, so kann man sagen, daß derselbe trotz der vielen Schwierigkeiten ein ziemlich guter war²². Auch sind die Aussichten für die Zukunft gut.

⁶ CR 1920, 29.

⁷ CR 1921, 19; 1922, 36.

⁸ CR 1922, 36.

⁹ CR 1922, 40; 1922, 41; 1924, 42/43. 47/48.

¹⁰ CR 1920, 24.

¹¹ CR 1920, 29/30.

¹² CR 1922, 36.

¹³ CR 1919, 24; 1924, 39; 1924, 49.

¹⁴ CR 1924, 42.

¹⁵ CR 1921, 21.

¹⁶ CR 1924, 45. 51.

¹⁷ CR 1921, 21.

¹⁸ CR 1922, 36.

¹⁹ CR 1924, 40.

²⁰ CR 1921, 21; 1922, 42.

²¹ CR 1924, 51.

²² 1922, 40; 1924, 44. 48; siehe auch die Tabellen in

Auch in Korea haben sich die Folgen des Weltkrieges ungünstig bemerkbar gemacht. Jeder Nachschub aus Europa hörte auf, viele wurden unter die Fahnen gerufen, so daß die Lage für die Missionen sehr verhängnisvoll hätte werden können¹. Mit Hilfe des einheimischen Klerus gelang es jedoch, wenigstens die Positionen zu behaupten. Trotz der Rückkehr einiger Missionare bei Kriegsende wurde der Priestermangel keineswegs behoben. Daher sah sich Rom genötigt, bei der allgemeinen Neueinteilung der Missionsgebiete im Osten auch das Missionsgebiet der Pariser Missionare in Korea zu verkleinern, um das Missionsleben neu zu beleben. Aus den Provinzen Nord- und Süd-Ham-Kien-to² wurde das neue Vikariat Ouensan geschaffen, das den Benediktinern von St. Ottilien übertragen wurde mit P. Sauer als Apostolischen Vikar an der Spitze. Außerdem erhielt der Apostolische Vikar von Séoul, Mgr. Mutel, einen Koadjutor in Mgr. Emit Devred. Als unentbehrlich bei der Missionsarbeit haben sich die Katechisten erwiesen. Denn um bei den Einheimischen Zugang zu erhalten, sind andere Einheimische in derselben sozialen Stellung erforderlich, das sind die Katechisten³. Trotz dieses Personalmangels und der vielen Schwierigkeiten, worunter die materiellen Sorgen nicht die geringsten sind⁴, hielten sich die Bekehrungsziffern konstant, ja sind sogar gewachsen. Durchschnittlich werden in Séoul 1500 und Taikou 700 Erwachsene jährlich getauft⁵.

Unter den Schwierigkeiten, mit denen die Mission zu kämpfen hat, möge zunächst die Unabhängigkeitsbewegung, überhaupt die politische Lage genannt werden⁶. Die Katholiken halten sich zwar der Bewegung fern und bewahren der Regierung die Treue. Dafür ernten sie aber den Haß der Bevölkerung. Eine andere Gefahr ist der wachsende Einfluß des Protestantismus, der ein mächtiger Gegner geworden ist⁷. Da sie über reiche Geldmittel verfügen und viel Personal haben, können sie auf lange Zeit der katholischen Konkurrenz trotzen, sowohl was Schulen, als auch Hospitäler und andere caritative Anstalten betrifft. Eine andere wachsende Gefahr für das Bekehrungswerk ist das Umsichgreifen der modernen Ideen des Materialismus, des Bolschewismus und Sozialismus, auch unter der Jugend⁸. Die Dämmung dieser Bewegung bereitet viele Schwierigkeiten⁹. Ein weiteres Hindernis sind die Feindseligkeiten der Behörden, über die sich manche Missionare beklagen müssen¹⁰. Doch ist hier in den letzten Jahren eine Änderung eingetreten¹¹. Verhängnisvoll für die Mission sind auch die Auswanderungen, wodurch mancher schöne Erfolg wieder vernichtet wird¹². Besonders stark sind diese Auswanderungen in den letzten Jahren geworden seit dem Fortfall des Paßzwanges¹³. Da die meisten jedoch in Japan keine Arbeit finden, geraten sie dort in noch schlimmere Not als vorher. Viele verlieren denn in dem heidnischen Milieu ihren katholischen Glauben. Nicht zuletzt steht die sich in den großen Zentren immer mehr ausbreitende Industrie einer Christianisierung im Wege, andererseits verursacht sie große Lauheit unter den Christen¹⁴.

¹ CR 1919, 15; 1920, 19.

² CR 1922, 25.

³ CR 1921, 19.

⁴ CR 1924, 21.

⁵ Siehe die Tabellen in den verschiedenen Jahresberichten der CR.

⁶ CR 1920, 23; 1922, 28.

⁷ CR 1922, 27; 1924, 24.

⁸ CR 1921, 18; 1924, 22.

⁹ Über eine Mai-Feier und Schulstreiks siehe CR 1924, 23.

¹⁰ 1919, 19; 1920, 25.

¹¹ 1924, 22.

¹² CR 1920, 24.

¹³ CR 1924, 23. Im Jahre 1922 sind von Fusan 50000 ausgewandert und nur 15000 zurückgekehrt.

¹⁴ CR 1920, 22.

Mit dem hauptsächlichsten Missionsmittel der Schule ist es nicht gut bestellt. Auf diesem Gebiet gibt es noch vieles zu tun. An höheren Knabenschulen fehlt es ganz — auch hierin sind die Protestanten weit überlegen —, nur eine Handelsschule ist vorhanden¹⁵. Auch an Volksschulen fehlt es sehr. Hier macht sich die Konkurrenz der staatlichen Schulen bemerkbar. Diese ist uns sehr überlegen. Um staatlich anerkannt zu werden, muß die Schule den Anforderungen entsprechen, die auch an staatliche Schulen gestellt werden. Doch fehlen hierzu die Mittel¹⁶. Außerdem schadet das Gesetz viel, das jeden Religionsunterricht verbietet. Derselbe darf nicht in den Lehrplan aufgenommen werden¹⁷. Daher begnügt man sich mit den nicht anerkannten Schulen. Um die Katholiken wieder an die religiöse Erziehung ihrer Kinder zu mahnen, hat man in einem Pastoralbriefe die Bestimmungen der Canones 1372—1383 des Codex Juris Canonici den Leuten in Erinnerung gebracht¹⁸. Der Erfolg war, daß die Schülerzahl stieg und die Schulzahl in Taikou von 30 auf 64¹⁸. Da seit der Besetzung durch die Japaner in Korea eine wahre Sucht nach Wissen eingezo-gen ist — jeder glaubt zu studieren, ohne zu wissen, warum —, hat man für die Erwachsenen Abendschulen eingerichtet, die sich als sehr nützlich erwiesen haben¹⁹. Was die Seminarien anbetrifft, so ist die Besucherzahl gestiegen, was zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt, da auch der Geist ein guter ist. Die Mädchenschulen, die unter der Leitung der Schwestern stehen, florieren gut. Um die Jugend besser zu erfassen, geht man daran, eine sog. „Fédération de la Jeunesse Catholique“ zu gründen, die im steten Wachsen begriffen ist. Pater Krempf nimmt sich der Bewegung an²⁰. Die Presse hat in Korea noch nicht die Bedeutung, die ihr eigentlich zukommt. Die Zeitung von Séoul, die monatlich zweimal erscheint, hat eine Abonnentenzahl von nur 5000²¹. Einige Veröffentlichungen aus der neuesten Zeit sind das neue Direktorium für die Mission und für die Katechisten, sodann ein kurzer Abriss der katholischen Lehre in 15 000 Exemplaren²². Die caritativen Anstalten haben bei der großen Teuerung einen schweren Stand. Es fehlt an den aller-nötigsten Mitteln. Viel wurde durch die Armenapotheken, die die Arzneimittel umsonst verteilen, getan²³.

Das Ergebnis der Missionsarbeit ist so quantitativ sehr gering²⁴. Was die Befestigung des religiösen Lebens unter den Katholiken jedoch betrifft, so ist hier ein großer Erfolg zu verzeichnen, wie die zunehmenden Beicht- und Kommunionzahlen, die Andachten und Prozessionen zeigen²⁵. Die Aussichten für die Zukunft sind jedoch noch gering infolge des Personal- und Geldmangels.

5. Japan.

Von J. Reddig.

Die Folgen des Weltkriegs haben sich in der Japanmission des Pariser Seminars ganz besonders bemerkbar gemacht. Die Zahl der Missionare, die schon in Friedenszeiten bei weitem nicht genügte, um die verhältnismäßig geringe Zahl der Katholiken (77 000 unter 50 000 000 Einwohnern) zu pastorieren¹, geschweige denn der Kirche neue Mitglieder zuzuführen, hat sich teils durch Einberufung der jüngeren Kräfte unter die

¹⁵ CR 1924, 26/27.

¹⁶ CR 1920, 32; 1924, 26.

¹⁷ CR 1920, 22.

¹⁸ CR 1924, 32; 1924, 36.

¹⁹ CR 1920, 27; 1922, 32; 1924, 34.

²⁰ CR 1922, 27; 1924, 27.

²¹ CR 1922, 27.

²² CR 1924, 28.

²³ CR 1922, 27.

²⁴ Siehe oben 5.

²⁵ CR 1924, 24, 25.

¹ Vgl. etwa 1910, 254.

Fahne², teils durch Tod vieler noch verbliebener älterer Kräfte ungeheuerlich verringert³. Infolgedessen sah sich Rom genötigt, das schon 1904, 1912 und 1915 geteilte Missionsgebiet der Pariser weiter zu verkleinern und die abgetrennten Gebiete anderen Gesellschaften zu übertragen, wobei auch die grundsätzliche Absicht der Propagandakongregation, neue Diözesen und Apost. Vikariate zu errichten, „um dem Missionsapostolate in den Heidenländern einen größern Impuls zu geben“⁴, zu berücksichtigen ist. So wurde 1921 die Diözese Osaka geteilt. Das neuentstandene Gebiet, umfassend die 5 Departements Yamaguchi, Shimane, Hiroshima, Tottori und Okayama, wurde den deutschen Jesuiten übertragen⁵ und zum Apostolischen Vikar am 4. Mai 1923 Erzbischof Döring ernannt⁶. Desgleichen wurde den Parisern der Distrikt Kagoshima (Diözese Nagasaki) genommen und den Franziskanern der Canadaprovinz anvertraut⁷. Am 18. März 1922 endlich wurde aus Teilen der Erzdiözese Tokio und der Apost. Präfektur Niigata die Apost. Präfektur Nagoya gebildet und den Steylern übertragen⁸. Da der Nachschub an neuen Missionaren, der sich schon vor dem Kriege von Jahr zu Jahr verringerte⁹, in der Nachkriegszeit fast gleich Null ist, müssen manche Lücken durch Katechisten und japanische Schwestern ausgefüllt werden¹⁰. In anderen Distrikten sind die alten Missionare genötigt, doppelte Arbeit zu leisten¹¹. Hinzu kommen noch ungeheure finanzielle Schwierigkeiten der Mission, die hervorgerufen werden durch die geringe Kaufkraft des Franc, eine Erscheinung, deren Wirkungen sich deshalb so vernichtend geltend machen, weil die Missionen der Pariser fast ausnahmslos von den milden Gaben der französischen Katholiken und der Unterstützung durch den Verein zur Verbreitung des Glaubens aufrechterhalten werden¹².

Den schwersten Schlag erlitt die Japanmission durch das Erdbeben vom 1. September 1923. Von den 6 Pfarreien Tokios liegen 4 mitsamt den Schulen vollständig, eine (die Residenz des Erzbischofs) teilweise in Schutt und Asche. In Yokohama, das einem großen Trümmerfelde gleicht, kamen die Missionare de Noailles und Lebarbey, 10 Schwestern von St. Maur und eine St.-Pauls-Schwester aus Chartres ums Leben¹³.

Wichtig für die japanische Mission ist die Errichtung der Apostolischen Delegation¹⁴, die am 11. März 1920 in der Person des Erzbischofs Fumasoni-Biondi ihren ersten Leiter fand. Im März 1921 folgte ihm Bischof Giardini aus der Kongregation der Barnabiten¹⁵.

Was das Missionsobjekt anbetrifft, so muß man unterscheiden zwischen den shintoistischen und buddhistischen Heiden einerseits und den sog. Kryptokatholiken andererseits. Letztere, die Nachkommen der japanischen Katholiken des 17. Jahrhunderts, sind in religiöser Hinsicht wenig

² Vgl. ZM V 76; IX 56.

³ So hatte am Vorabend des Weltkrieges die Erzdiözese Tokio 27 Missionare, während sie nach Friedensschluß nur deren 12 zählte (1919, 1). Vgl. auch den Klagebrief des Bischofs Combaz von Nagasaki, der von 1911—1921 nur 2 neue Missionare für seine Diözese erhalten hat, während in dem gleichen Zeitraume nicht weniger als 14 starben (1921, 6). ⁴ 1921, 9.

⁵ 1921, 9. Act. Ap. Sed. 1923, 335. ⁶ Act. Ap. Sed. 1923, 378.

⁷ 1921, 7. ⁸ Act. Ap. Sed. 1922, 184.

⁹ Eine Folge der französischen Kulturkampfpolitik. ¹⁰ 1917, 6.

¹¹ 1919, 12s. Viel Schaden richteten Epidemien und Brände an; vgl. hierüber 1919, 16; 1920, 8. 14; 1921, 17; auch MC 1921, 271. 289 und KM, 49. Jhrg., 285. ¹² 1921, 8.

¹³ Vgl. etwa Annales 1923, 161 ff. und 201 ff.; KM, 52. Jhrg., 25 f.

¹⁴ 1920, 1; 1921, 4.

¹⁵ Fumasoni-Biondi wurde Sekretär der Propaganda und später Ap. Delegat für die Ver. Staaten von Nordamerika (vgl. M. Catt. 1923, 21 und ZM XIII 98).

hochstehend. Nur die Hälfte von ihnen hat den Weg zur katholischen Kirche wiedergefunden. Das sittlich-religiöse Niveau dieser Christen allerdings hebt sich ständig und ist schon jetzt relativ sehr hoch einzuschätzen. Der Rest, „séparés“ genannt, weigert sich hartnäckig, die katholische Religion anzunehmen¹⁶. Gerade in diesen Distrikten haben die Missionare so viel Arbeit zu leisten, daß an eine Bekehrung der eigentlichen Ungläubigen nicht zu denken ist¹⁷. Aber auch der heidnische Japaner ist für das Christentum wenig zu gewinnen¹⁸, weil gerade dieses nicht den Kaiser, sondern Gott als den höchsten Herrn verehrt, was für ihn kaum denkbar ist. Der Stolz und die Scheu vor fremden religiösen Einflüssen kommen hinzu¹⁹. Ungünstiger als die gewöhnlichen Japaner stehen sich die Staatsbeamten, denen es strenge Pflicht ist, sich an den reichen äußeren Zeremonien des Shintoismus zu beteiligen²⁰. Besonders wichtig ist die gesellschaftliche Stellung einer besonderen Menschenklasse, der Eta, die einer Art Ostrakismus bezüglich höherer und mittlerer Verwaltungsstellen unterworfen ist²¹. Hier ist den Missionaren ein günstigeres Feld zu Bekehrungsversuchen gegeben. Die gebildeten Kreise sind ganz religionslos²². Die ungeheueren sozialen Gegensätze zwischen reich und arm machen das Bekehrungswerk fast vollkommen unmöglich.

Ist so der Boden, den die Missionare zu bebauen haben, an sich schon ein sehr steiniger, so wird die Arbeit noch erschwert durch den Kampf, den das Christentum mit drei nicht zu unterschätzenden Mächten zu führen hat, nämlich mit der Regierung und den staatlich anerkannten Kulturen, mit den christlichen Irrlehren und endlich mit den neuzeitlichen materialistisch-sozialistischen Strömungen²³.

Der japanische Staat hat 1889 seinen Untertanen die Religionsfreiheit gegeben und die Verbindung mit den bisherigen Staatsreligionen, dem Shintoismus und Buddhismus, gelöst. Der Shintoismus als Kaiser- und Heroenkult wird aber seit Jahren von der Regierung kräftig unterstützt, weil sie von seinem Wiedererstarken das Wohl des Staates erhofft²⁴. Zwar ist sie genötigt, äußerlich den Kämpfen und Wühlereien einen Dämpfer zu setzen, aber nichtsdestoweniger fährt sie fort, im geheimen die Christen durch ihre Agenten als Antipatrioten und „Anhänger einer fremden religiösen Sekte“ zu bezeichnen²⁵. Daß hier der Presse ein gutes Arbeitsfeld offen steht, versteht sich von selbst. Gerade in den Volksschulen wird der Heroenkult außerordentlich gepflegt, und so kommt es fortwährend vor, daß die Katholiken irgendwelche Scherereien mit den Lehrern haben²⁶. Beschwerden an das Unterrichtsministerium werden meist kaum beantwortet²⁷. Der tiefere Grund für dieses Treiben ist weniger darin zu suchen, daß man grundsätzlich Gegner fremder Kulte ist, als darin, daß das Beispiel des Umsturzes in Rußland und China die japanische Regierung vorsichtig macht und sie alle Mittel ergreifen läßt, um im Volke den Patriotismus lebendig zu halten²⁸. Deshalb kann sich neben dem Shintoismus auch der Buddhismus der geheimen staatlichen Unterstützung erfreuen. Er tritt mit großer, marktschreierischer Reklame in Japan auf. Zwei Vereinigungen haben sich analog der Heilsarmee gebildet: die „armée du Bouddha vivant, colonne de l'Empire“

¹⁶ 1919, 8; vgl. auch ZM I 238. ¹⁷ 1921, 6. ¹⁸ 1917, 1 s.

¹⁹ 1919, 6. ²⁰ 1917, 2. ²¹ 1917, 14. ²² 1919, 15.

²³ 1917, 3. 6. 15; vgl. auch V äth, Die Zukunft der kath. Mission im japanischen Reiche (KM 48. Jhrg., 7 ff.).

²⁴ Über die Anstrengungen des Shintoismus und Buddhismus, ihre Herrschaft wiederzugewinnen, vgl. Schwager, Rundschau ZM I 72 f.

²⁵ 1918, 12 s.; 1919, 6; 1920, 4. ²⁶ 1917, 8. ²⁷ 1917, 11.

²⁸ 1917, 7.

und die „armée du salut“²⁹. Noch heute sieht Kyoto, das „Rom des japanischen Buddhismus“, Tausende von Pilgern zur Verehrung der hl. Stätten des Japaners in dem sog. „Gokinai“³⁰.

Schlimmer ist der Kampf der Missionare gegen das protestantische Sektentwesen, was dank der großen finanziellen Unterstützungen aus Amerika sich aller modernen Bildungsmittel (Literatur, Theater, Kino) bedienen kann, um gegen die kath. Kirche vorzugehen³¹. Hinzu kommt die missionsfeindliche Tätigkeit anderer Sekten, die deshalb beachtenswerte Erfolge erringen können, weil sie sich immer mehr japanisieren³².

Eine dritte schwere und dabei ganz im Rahmen abendländischer Entwicklung sich bewegende Gefahr für die Mission ist der Materialismus und Sozialismus³³. Wie jeder Zivilisation, so hat sich Japan auch der materialistischen des Abendlandes mit staunenswerter Schnelligkeit angepaßt. Das moralische Niveau der Bevölkerung senkt sich immer mehr. Die Erziehung führt zu Anarchie in den Schulen (Streiks)³⁴, in der Familie (Spaltung und gegenseitiges Nichtverstehen) und in der Gesellschaft (sozialistische Ideen)³⁵. Alle Missionare klagen in ihren Briefen über die Geldgier und Genußsucht, die besonders die Kreise der arbeitenden Bevölkerung erfaßt hat³⁶.

Unter diesen Umständen ist es zuerst notwendig, die Katholiken im Glauben zu stärken und ihr sittlich-religiöses Leben zu heben. Diesem Zwecke dienen die verschiedenen Standesvereinigungen³⁷, unter denen besonders der Jungmännerverein Seinen Kai in Tokio zu erwähnen ist, der unter seinem zeitigen Präsidenten, dem bekannten Admiral Yamamoto, einen großen Aufschwung nimmt³⁸. Mit besonderem Eifer suchen die Missionare die Dekrete Pius' X. über die öftere und tägliche hl. Kommunion zur Durchführung zu bringen³⁹. Gesangstunden zur Einübung geistlicher Lieder sollen das religiöse Bewußtsein wecken und fördern helfen⁴⁰. Um gute einheimische Hilfskräfte zu gewinnen, suchen die Missionare unter ihren Christen Eliten zu bilden⁴¹. In den Hafenstädten ist die Pastorierung modernste Großstadtseelsorge⁴². Besonders schwierig ist die Betreuung der kath. Jugendlichen, die sehr weltlich gesinnt sind. Von den zahlreichen Gründen hierfür seien erwähnt: 1. der nationale, antikatholische, obligatorische Unterricht in den Staatsschulen, 2. der Militärdienst, 3. die obligatorischen Vereinigungen ehemaliger Soldaten.

Wichtig ist die Frage nach der Mitwirkung des einheimischen Elements. Hier wird von allen Missionaren die finanzielle Unterstützung hervorgehoben, die ihnen von den meist ärmeren Katholiken zuteil wird⁴³. Wertvolle Dienste leisten die Paramentenvereine⁴⁴. Mit welchem Eifer die Pariser die Ausbildung des einheimischen Klerus betreiben, zeigt die Tatsache, daß die Zahl der Seminaristen von 45 im Jahre 1917 auf 67 im

²⁹ 1920, 4. 12.

³⁰ 1919, 13; 1920, 9. Neuerdings bekämpfen die Buddhisten heftig den Plan der Regierung, eine japanische Gesandtschaft am Vatican zu errichten.

³¹ 1920, 7.

³² So z. B. die schismatischen Russen, die im Jahre 1920 ihren Mitgliedern ausdrücklich die Teilnahme an den Heroenfesten gestatteten (1920, 7 s.; 1921, 8; vgl. auch KM 30. Jhrg., 265 ff.).

³³ 1921, 9; vgl. auch V äth, a. a. O. und ZM VII 156.

³⁴ Über einen Streik der 4000 Studenten der Wasedauniversität vgl. 1917, 7 s.

³⁵ So folgten in Kobe bei einem Umzuge 10000 Arbeiter der roten Fahne (1921, 10). ³⁶ 1919, 9. ³⁷ 1917, 12. ³⁸ 1917, 2. Er wurde 1916 gegründet.

³⁹ 1919, 13. ⁴⁰ 1917, 9. ⁴¹ 1919, 13. ⁴² 1919, 3. 7. 8.

⁴³ Siehe etwa 1917, 3; 1918, 2; 1919, 3 s.; 1920, 2; 1921, 2. 13.

⁴⁴ 1917, 2.

Jahre 1922 gestiegen ist⁴⁵. Um die Vorschriften der Propaganda zu befolgen, schickt man nach Möglichkeit Seminaristen zu ihrer Ausbildung nach Rom⁴⁶. Der einheimische Klerus befindet sich, da seine Einnahmen monatlich nur 12 Yen betragen, bei der gewaltigen Teuerung in einer sehr schlechten Lage⁴⁷. Der Eifer und die Ergebenheit der Missionshilfskräfte, auf deren Ausbildung die Pariser besonderes Gewicht legen, ist sehr groß⁴⁸. Aber auch hier spielt die finanzielle Frage bei der Teuerung eine sehr große Rolle⁴⁹.

Unter den direkten Missionsmitteln ist besonders zu nennen der Hausbesuch, weil es die Missionare in Japan auf die Bekehrung des einzelnen absehen müssen⁵⁰. Andere direkte Missionsmittel treten infolge der Verhältnisse mehr in den Hintergrund. Die Ausbildung der Katechumenen ist sehr gründlich; sie dauert meist ein Jahr⁵¹.

Weit wichtiger sind die indirekten Missionsmittel. Die Zahl der Schulen ist von 43 im Jahre 1917 auf 47 im Jahre 1921 gestiegen. Die höheren Schulen der Marianisten und der Schwestern vom Kinde Jesu erfreuen sich eines guten Rufes⁵². Der Andrang ist so stark, daß jährlich ein Großteil der Meldungen zurückgewiesen werden muß⁵³. — Die Missionsliteratur ist sehr gering, da sie finanziell zu schwach fundamantiert ist, um ausgebaut zu werden. Während die Protestanten allein über 30 eigene Zeitschriften verfügen, haben auf kath. Seite nur die literarischen Arbeiten der PP. Drouart de Lezey und Steichen eine gewisse Bedeutung, weil sie sehr verbreitet sind⁵⁴. — Die sozialen und caritativen Einrichtungen haben nicht die Bedeutung, die der Schule und Presse zukommt, da der Staat selbst eine ganze Reihe öffentlicher Einrichtungen hat. An erster Stelle sind die Waisenhäuser zu erwähnen, deren die Pariser 19 besitzen (davon 11 in der Diözese Nagasaki)⁵⁵. Die Armenapotheken erfreuen sich, da ihre Benutzung kostenlos ist, eines guten Zuspruchs. Endlich verdienen der Erwähnung die Hospitäler, Kinderbewahranstalten, Arbeitshäuser und Aussätzigenheime; unter letzteren hat neben dem von Gotemba das von Biwasaki einen guten Ruf und gilt als Musteranstalt⁵⁶.

Das Ergebnis der Missionstätigkeit ist rein quantitativ als wenig günstig zu bezeichnen. Denkt man aber an alle Hindernisse, die sich dem Missionswerke entgegenstellen, so ist es erklärlich, daß den arbeitsfreudigen Pariser Missionaren kein größerer zahlenmäßiger Erfolg beschieden ist. Qualitativ ist das Ergebnis jedenfalls ein sehr günstiges und belohnt voll und ganz die aufgewandte Mühe.

Die Aussichten für das Missionswerk unter der breiten Volksmasse sind ungünstig, wegen der immer stärker werdenden materialistischen Gesinnung; die höheren Gesellschaftskreise, die die Leere des Materialismus immer stärker fühlen, scheinen indes sich dem Christentum mehr zuzuwenden und sich für dasselbe zu interessieren⁵⁷. Dadurch ferner, daß neue

⁴⁵ Vgl. die Statistiken der betr. CR. ⁴⁶ 1921, 4. 22.

⁴⁷ 1918, 6. Über den einheimischen Klerus siehe auch Schwager, Rundschau ZM I 91.

⁴⁸ 1917, 2. 16 ss; 1919, 14.

⁴⁹ So müssen die Katechisten vielfach ihr Amt aufgeben, um sich einträglichere Posten zu verschaffen (1918, 16; vgl. auch 1921, 1. 18).

⁵⁰ Vgl. Schmidlin, Ostasiatische Missionsmethoden (ZM V 27): „Die spezifische Missionsmethode in Japan ist eine mehr individuelle.“

⁵¹ 1918, 2; 1920, 1.

⁵² 1919, 7; vgl. auch ZM I 73.

⁵³ 1917, 10; 1918, 6; 1920, 5.

⁵⁴ 1920, 3; 1921, 3; vgl. auch ZM V 32 und KM 40. Jhrg., 35 f. 61 f.

Während des Krieges konnte allerdings die Broschürenfolge P. Drouarts wegen finanzieller Schwierigkeiten nicht fortgesetzt werden (ZM XI 231).

⁵⁵ 1921, 12.

⁵⁶ 1917, 13 s.; 1918, 5; vgl. auch KM 49. Jhrg., 115.

⁵⁷ V äth, a. a. O. 9.

Missionsgesellschaften in Japan Arbeitsfelder gefunden haben, ist zu erwarten, daß die Mission einen neuen Aufschwung nimmt. Die indirekten Missionsmittel müssen unbedingt weiter ausgebaut werden, wenn der augenblickliche Erstarrungszustand nicht weiter andauern soll. Gerade das Pressewesen müßte [vom kath. Deutschland, das vor dem Kriege schon eifrig dafür arbeitete, trotz der vielen Schmähungen weiter] tatkräftig unterstützt werden.

Missionsrundschau.

Von P. Dr. Anton Freitag S. V. D., Bad Driburg i. W.

1. Aus dem heimatlichen Missionsleben.

Die bereits früher gemeldete sensationelle Nachricht¹ von der Wiederzulassung deutscher Missionare in den britischen Kolonialgebieten hat sich als zuverlässig erwiesen. Der Staatssekretär des britischen Kolonialamtes stimmte den Vorschlägen des britischen Missionsausschusses zu und hob den Bann gegen die deutschen Missionsgesellschaften für den gesamten Bereich der dem Kolonialamt unterstellten Kolonien, Protektorate und Mandate auf, so daß kein Unterschied mehr besteht zwischen deutschen und andern europäischen Missionsgesellschaften, was die Einreiseerlaubnis und staatliche Behandlung in den Kolonialgebieten Englands betrifft. Leider gilt diese allgemeine Konfiskation der Ausnahmeparagraphen für deutsche Missionsgesellschaften noch nicht für Indien, weil dies nicht dem britischen Kolonialamt unterstellt ist, und ebensowenig gilt es für die britischen Dominions und für den Bereich der Australregierung. Letztere beharrt sogar ziemlich hartnäckig auf den geüblichen Bestimmungen, wonach 1928 auch für die jetzt noch dort befindlichen deutschen Missionare die Frist ihrer Zulassung abläuft. Mit dem allgemeinen Abflauen des völkerverzehrenden Hasses und der sich immer weiter durchsetzenden Friedensbewegung ist aber auch für diese Gebiete mit dem Abbau der die göttlichen Rechte der Kirche tangierenden Paragraphen 122 und 438 zu rechnen². In Indien und den westafrikanischen Besitzungen hat England schon längst einzelnen deutschen Missionaren wieder Einreisepässe ausgestellt³. Eine auch von führender protestantischer Stelle gehegte Befürchtung bleibt aber vor wie nach bestehen: die allzu starke Nationalisierung des Missionswesens durch die Regierungen der Kolonialstaaten. Der Unterschied in der Behandlung deutscher und nicht britischer Missionare ist gefallen, aber um so schärfer wird die Gegenüberstellung von britischen und nicht britischen Missionaren betont. Auch für das katholische Missionswesen, das namentlich seit dem Kriege sich den nationalen Fesseln mehr und mehr zu entreißen angestrengt hat, ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, daß mit dem machtvollen Aufblühen und Sichentfalten des Missionswesens in den einzelnen Nationen und der fast ausschließlich unter zartester Berücksichtigung der nationalen Besonderheiten erfolgten Besetzung neuer Missionsfelder eine neue Einengung der göttlich verbrieften Freiheit des Missionswerkes der Kirche heraufbeschwoeren werde. —

¹ Vgl. ZM 1924 (III) 178.

² Vgl. KM 1923/24, 302; Neue AMZ 1924, 225 ff.: Wieder ein Schritt vorwärts.

³ Z. B. Basler Missionare im Frühjahr; ebendort 221 und Der Heidenbote 1924, 67.